

Die Welt von morgen – Vortrag Hannes Androsch
Rotaract Club Wien 21.06.2006 19:30 Uhr

(Transkript)

Der Titel – wie vielleicht gar nicht so schwer zu erraten – ist eine Anspielung auf ein manchen vielleicht bekanntes Buch von Stefan Zweig „Die Welt von gestern“. Das war seine Autobiografie, die er in der Emigration schrieb und die erst nach seinem Freitod in Brasilien zwei Jahre später – der Freitod war 1942 – erschienen ist, wo er eine für ihn verlorene und untergegangene Welt beschreibt. Dennoch ist die Welt von morgen eine Folge der Welt von gestern.

Weil wenn sicherlich vieles sich verändert hat oder auch untergegangen, ist in zum Teil schlimmer Ausprägung vieles gleich oder zumindest ähnlich geblieben, wirft die Geschichte – wenn man so will – sehr lange Schatten. In diesen letzten Stunden hatten wir Besuch und jetzt haben wir noch einen Nachschlag an erstaunlich vielen Demonstranten. Man würde sich einer maßlosen Übertreibung schuldig machen, wenn deswegen auch schon der Hauch der Geschichte durch Wien die letzten nicht einmal 24 Stunden sich bewegt hätte.

Und das Thema hängt genau mit dem zusammen, was ich angedeutet habe. Unser Kurzstundengast führt einen Krieg gegen den Terror. Nun ist ja nicht zu leugnen, dass der Terror eine fürchterliche Waffe geworden ist und vor allem Unschuldige trifft. Aber einen Krieg gegen den kann man nicht führen, das ist eine territoriale Veranstaltung. Was man in der Tat führen muss, ist ein Kampf. Ob der vornehmlich mit militärischen Mitteln zu führen ist, ist eine andere Frage. Schon in der Wortwahl, glaube ich, ist das ein Missverständnis. Und das Missverständnis wird noch sehr viel deutlich, als dass man diesen Krieg gleich zu Beginn als einen Kreuzzug bezeichnet hat, womit man im Nahen Osten ja nicht die allernettesten historischen Erinnerungen geweckt haben konnte. Und beides zusammen ist doch Ausdruck einer überheblichen Ungeschicklichkeit. Soviel dazu, ganz zu schweigen, dass es ja wohl darum ginge, die Ursachen und die Wurzeln zu erkennen und allenthalben etwas dagegen zu tun, was genug Leute angesprochen haben, was aber die gegenwärtige Administration offensichtlich nicht in ihren – wie sie es nennt – strategischen Sicherheitsvorstellungen inkludiert hat, die im Jahr 2002 formuliert wurden und die

nicht nur das Recht in Anspruch nehmen, sich zu wehren. Was man niemand absprechen kann, möglicherweise präventiv zu handeln, weil schon offensichtlich ist – etwa durch einen Aufmarsch – dass ein Angriff in Vorbereitung steht. Sondern das ist der Kern der Bush-Doktrin, wie das dann genannt wurde, es präventiv zu tun, das heißt also, lang bevor man tatsächlich Anhaltspunkte hat, dass da was geschehen könnte und das man verhindern will. Sondern dass erst – im besten Sinn ausgedrückt – so etwas gar nicht entstehen kann. Das widerspricht allen bisherigen völkerrechtlichen Vorstellungen, sofern das Völkerrecht im eigentlichen Sinn ein durchsetzbares Recht ist. Aber immerhin haben sich Spielregeln herausgebildet seit dem Westfälischen Frieden und gibt's einen gewissen Mindest-Comment, auch wie man mit Gefangenen umgeht. Da gibt's eine eigene Genfer Konvention und das unterscheidet die Vorstellung von einem völlig rechtsfreien Raum wie Guantanamo oder was immer.

Tatsache ist, dass wir es mit viel längeren Entwicklungen und Interessen und Interessenskonflikten und ihren Ausprägungen zu tun haben. Mit vielen Unterschieden, aber für unseren Zweck jetzt mit dem einzigen Unterschied, dass die Vereinigten Staaten das britische Empire abgelöst haben. Das ist ein wichtiger Faktor. Bis ungefähr zum Ersten Weltkrieg war für lange Zeit – nachdem die spanische Armada besiegt war und die Niederländer und die Portugiesen als beherrschende Mächte der Seewege abgelöst worden waren und die Franzosen zurückgedrängt waren aus im Wesentlichen – wenn man von Quebec absieht – aus Nordamerika – das britische Empire die weltbeherrschende Macht geworden. Mit dem Verständnis, dass sich eine Weltmacht, eine Welt dominanz, auf drei Säulen stützt, nämlich die Beherrschung der Seewege – und das in einem Konflikt und Gegensatz zu den Landmächten. Und unter Landmächten ist im Wesentlichen die transeurasische Schiene vom Atlantik bis zum Pazifik gemeint, also das eurasische Herzland, zum Unterschied also von den Seemächten. Ein Beispiel, wo das ein Konflikt geworden war, war die Bagdad-Bahn – deute ich nur an, will ich jetzt nicht näher ausführen.

Und hier gab es vom späten 18., jedenfalls im 19. Jahrhundert einen beträchtlichen Konflikt zwischen dem zaristischen Russland und dem britischen Empire. Die einen, weil sie ans Meer oder an die warmen Meereswege kommen wollten, und die anderen, weil sie ihren Weg landseitig nach ihrem Kronjuwel Indien gesichert haben

wollten. Und das hat man „the Great Game“ – das große Spiel – genannt. Das hat sich in Afghanistan niedergeschlagen, das hat sich in Persien niedergeschlagen und das war lange Zeit eine große Auseinandersetzung um weltweite Machteinflüsse und Dominanzen.

Parallel dazu gab es etwas, was die Eastern Question genannt wurde – die orientalische Frage. Und dies betrifft das Ottomanische Reich. Mit der erfolglosen zweiten Belagerung Wiens durch das Ottomanische Reich im Jahr 1683 erreicht dieses seinen Höhepunkt und beginnt sein Niedergang, sein Verfall. Und die orientalische Frage – the Eastern Question – ging darum, wer kriegt die Beute eines so riesigen zerfallenden Reiches, bzw. gab es alle möglichen Versuche, das zu verhindern, sodass sich das Ottomanische Reich halten konnte bis über den Ersten Weltkrieg oder bis zu den Regelungen von Sevres im Jahr 1923. Dann zerfiel es und das, was dabei herauskam als im Wesentlichen Aufteilung zwischen den Briten und den Franzosen, haben wir im heutigen Nahen Osten ganz hautnah. Der Irak gehört dazu, ein künstliches Gebilde, Syrien, Libanon, Jordanien, Palästina als ein Spezialfall.

Und hier verbindet sich das große Spiel mit der orientalischen Frage – the Great Game with the Eastern Question. Das, was die Amerikaner und was die Bush-Doktrin und alle die Leute – Cheney, Rumsfeld, Wolfowitz und wie sie alle heißen mögen – gemeint haben, wenn sie davon sprachen, also Stabilität, Freiheit, Demokratie, Frieden – ich weiß nicht, was alles – in den weiteren Mittleren Osten zu bringen, von Pakistan nach ihren Vorstellungen bis Marokko und vom Libanon bis zum Jemen. Das ist die idealistische Perspektive der Doktrin und der darauf gegründeten Strategie.

Aber daneben gibt es zumindest zwei andere Elemente, die sich auch nicht von den früheren Interessenslagen unterscheiden, nämlich die geostrategisch bedeutsame Position, die diese Landmasse zwischen dem europäischen Herzland einerseits und den Seewegen andererseits darstellt. Aber viel wichtiger noch – und ich habe vorhin erwähnt, dass es eine wichtige Säule für eine Weltmacht, für eine Weltmacht ist: der Zugang zu den Rohstoffen. Und hier tritt was Bedeutsames ein, als man da in Pennsylvania zuerst und dann anderswo Erdöl gefunden hat. Bekannt hat man's früher schon längst in Form von Petroleum, jedenfalls hat man etwas anzünden

können damit. Aber um die Jahrhundertwende vom 19. ins 20. Jahrhundert hat es zunehmend eine Bedeutung bekommen und hat in Wahrheit das letzte Jahrhundert entscheidend mitgeprägt, ist zu einem unentbehrlichen Rohstoff geworden für den täglichen Bedarf – Autoverkehr nur ein Beispiel und militärisch erst recht. Und das beginnt mit dem Ersten Weltkrieg – Lastkraftwagen, Panzer und inzwischen natürlich über Kerosin die Luftfahrt, militärische wie zivile.

Und hier hängt dieses Erdöl – neben anderen wichtigen Rohstoffen – eng zusammen mit den Weltfinanzen. Dass wir das Erdöl brauchen, ist klar. Dass ein Interesse besteht, dass man gesicherten Zugang hat – und das gilt für Eisenerz, Bauxit, Aluminium und Kupfer und alle möglichen Rohstoffe, aber ganz besonders eben für Erdöl oder auch inzwischen Erdgas. Aber das hat dann auch was mit den Weltfinanzen zu tun.

Solang das britische Empire dominiert hat – praktisch von den Napoleonischen Kriegen weg bis zum Ausbruch des Weltkrieges – beherrschte als Weltwährung das britische Pfund das Geschehen. London war der Finanzplatz schlechthin und London war der Kreditgeber. Das hat sich zum Schluss schon geändert gehabt. Das Vereinigte Königreich ist als Schuldnerland schon in den Ersten Weltkrieg eingetreten. Gestützt war das auf einen freien Welthandel, den man etabliert hat mit der Aufhebung der Korngesetze – einem Schutzgesetz der Landwirtschaft aus dem Jahre 1946 – und dem Gold Standard, wo man sozusagen ein automatisches Regulativ hatte, nach dem sich alle anderen richten konnten und der, der die Sonderstellung hatte, das dirigieren konnte – so lange er Kreditgeber war. Schon nicht mehr dann, als er Schuldner geworden war, und das spielt dann in die Zwischenkriegsjahre zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg hinein.

Der Erste Weltkrieg hat die schon Ende des 19. Jahrhunderts aus dem Bürgerkrieg stärker gewordenen Vereinigten Staaten zur Weltmacht gemacht und in der Folge im Zweiten Weltkrieg zur Supermacht, sodass sie in der Lage waren, aus ihrer Stärke – sie haben am Ende des Zweiten Weltkriegs mehr als die Hälfte, vielleicht 60 Prozent des weltweite Sozialprodukts hergestellt, generiert – auch das aus damaliger Sicht künftige Währungssystem zu definieren in Bretton Woods im Jahre 1944. Und das war ein Dollar-Gold-Standard. Das Gold war sozusagen ein Anker, mit 35 Dollar je Unze definiert, jederzeit einlösbar. Aber die Frage hat sich gar nicht gestellt, weil aus

dieser politischen Dominanz. Die nicht mehr so jungen wie die meisten von Ihnen glücklicherweise, mögen sich erinnern, es war vieles zerstört, es herrschte Not, Mangel, an allem fehlte es. Die Amerikaner hatten alles, weil dort war nichts zerstört. Die riesige Produktionskapazität musste ohnehin umgestellt werden von kriegsorientierter Produktion auf friedensorientierte, also war das sehr willkommen, mit ein Grund für den Marshallplan. Und es herrschte überall Dollarknappheit, gewisse Dinge bekam man eben nur, wenn man in irgendeinem Tauschhandel Dollar bekam – von Marlboro über Nylonstrümpfe über Nylonhemden, die es heute – glaube ich – gar nicht mehr gibt bis zu einem Buick, also amerikanische Autos. Das war bis Ende der 60er-Jahre das Auto, das man – wenn man konnte – fuhr. Heute kein Thema mehr, wie Sie alle wissen. Also es herrschte ein unglaublicher Dollarmangel.

Das hat eine Zeit gewährt, bis sich das Bild zu drehen begann. Die zerstörten Länder haben sich gefangen, nicht zuletzt die Unterstützung der Amerikaner über den Marshallplan. Das geht von Japan bis zum deutschen Wirtschaftswunder, betrifft uns in Österreich gleichermaßen. Dort ist auch eine Schnittstelle im Kalten Krieg. Die tschechoslowakische Regierung im Februar 1948 wurde gestürzt wegen der Frage Teilnahme am Marshallplan oder nicht. Also nicht – mit allem, was den Ostblock, wie das dann genannt wurde, in der Folge bis 1989 betroffen hat.

Also diese Länder – Wirtschaftswunder genannt oder kein Wunder, aber jedenfalls eine erstaunliche Aufwärtsentwicklung, an der unser Land in einem ganz besonderen Maße partizipieren konnte und partizipiert hat. Sehr zum Unterschied von der Rückständigkeit noch in der Monarchie und erst recht in der Zwischenkriegszeit, wo Österreich ein aus den Wirren des Ersten Weltkrieges und des zerfallenen Habsburgerreiches zurückgebliebenes Armenhaus gewesen war mit allen ökonomischen Konsequenzen, aber auch allen politischen. Bürgerkriegsähnliche Zustände, Bürgerkrieg, austrofaschistisches Regime und der Heldenplatz nach dem Einmarsch der Deutschen und Hitler sind ohne diese Vorlaufzeit einfach nicht zu verstehen. Sie wird gerne ausgeblendet, weil eine große Partei kein rasendes Interesse hat, an diese ihre Parteigeschichte erinnert zu werden. Und es gibt nur wenige Ausnahmen, die bereit sind, das einzusehen.

Das ist eine aktuelle Frage, die zum Beispiel bei der Gestaltung des in Diskussion stehenden Historischen Museums eine ganz entscheidende Rolle spielt. Das ist jetzt

in Parenthese: Wo man sich damit vor der Frage drücken will, indem man sagt: für beide Standpunkte einen Raum. Wobei man noch nicht so genau weiß, wie man das dann mit dem Holocaust macht. Also Täter und Opfer – Gleichbehandlung. Da wird's noch einigen und nicht geringen und sehr berechtigten Stunk geben. Ich behaupte, dass es bei der vorjährigen Jubiläumsausstellung im Belvedere gelungen ist, diese Themata anzusprechen und niemanden einseitig zu beschuldigen, aber so darzustellen, dass sich jeder ein Bild machen konnte.

Wir haben also teilgenommen und haben eine Entwicklung durchmachen können, wo wir heute zu den wohlhabendsten Ländern der Welt gehören – trotz Eisernem Vorhang, der uns dafür bis 1989 sicherlich nicht geholfen, sondern vielmehr behindert hat.

Die Folge davon und weiters verursacht durch den Umstand, dass die Amerikaner sich 1955 – nachdem sich die Franzosen aus ihrem Kolonialreich in Indochina zurückziehen mussten und sie in einer Fixation von Schwarz-Weiß-Malerei gemeint haben, sie müssten Vietnam schützen, damit es nicht in den Einflussbereich des Sowjetimperiums kommt – in den Vietnamkrieg begeben haben, hineinziehen und immer mehr hineinziehen haben lassen. Mit all den Konsequenzen, auf die ich jetzt gar nicht eingehen möchte. Was sie natürlich Unsummen Geldes neben allen anderen Folgen – an Opfern und psychologischen Defekten – gekostet hat.

Dazu kam das Weltraumprogramm von Kennedy – Man on the Moon im August 1969 – und dazu noch die Great Society, also ein sehr anerkennenswertes Sozialprogramm des Präsidenten Johnson ohne Gegenfinanzierung, alles auf Pump. Und so ist aus dem Dollarmangel – dem Dollar Gap – ein Dollarüberschuss entstanden in den 60er-Jahren. Das hat man mit allen möglichen finanztechnischen Instrumenten versucht auszugleichen, weil die Situation erfordert hätte, dass der Dollar abwertet oder die anderen aufwerten. Die Aufwertungsverdächtigen, damals zum Beispiel die D-Mark, wollten das nicht, um ihren Export nicht zu beeinträchtigen. Und die Amerikaner wollten aus Prestige Gründen den Dollar nicht abwerten, was ja geheißen hätte, wenn man den Goldpreis, zu dem der Dollar definiert war, von 35 je Unze – wie das vorgeschlagen wurde – verdoppelt hätte zum Beispiel. Was auch wieder Nebenwirkungen hat. Also jedes Medikament, das wirkungsvoll ist, hat auch Nebenwirkungen. Das ist das Problem jedes Arztes – ich weiß nicht, ob einer da ist.

Wenn man Medizin studiert, weiß man es, aber das weiß man auch als Laie. Und das ist dann die Kunst nicht nur der Diagnose, sondern der Therapie, der Medikation. Das ist ein bisschen ähnlich auch im Weltfinanz- und -währungsbereich.

Dann hat es eigene Wertpapiere gegeben und man hat einen Gold-Pool gemacht. Also das ist schon Detail- und Fachwissen, mit dem ich Sie nicht langweilen will.

Aber auch das hat nichts mehr genützt. Die Kräfte waren zu stark und die Kräfte von Frankreich ausgehend begannen das Versprechen einzulösen, ihre Dollar, die sie in den Währungsreserven hatten, in Gold umzutauschen und zu sagen, im Zweifelsfall ist Gold besser als eine schlechte Papierwährung. Das haben natürlich dann andere auch gemacht. Es hat im Jahre 1967 eine kleine Anpassung gegeben, die bei weitem nicht mehr den fundamentalen Unterschieden und den Anpassungsnotwendigkeiten entsprochen hat. Sodass dann am 15. August – also mitten im Sommer sozusagen – Nixon die Reißleine gezogen hat und gesagt hat: Aus, nichts mehr in Gold einlösbar. Das war eine prekäre Situation und hat uns jahrelang beschäftigt. Ich habe selber an unzähligen Konferenzen der Ratlosigkeit als ein mit Ratloser teilgenommen. Es hat dann im Dezember 1973 im Smithsonian in Washington das Smithsonian Agreement gegeben, dass man also die Währungen zueinander schwanken lassen kann.

Jedenfalls hat das nachhaltig lange Zeit das Währungsgeschehen bestimmt und hat so nebenbei uns veranlasst, zur so genannten Hartwährungspolitik überzugehen. Heiß umstritten in den 70er-Jahren zwischen Opposition und Regierung, aber vor allem auch in der Regierung zwischen dem Regierungschef und seinem Finanzminister – wie immer. Wir haben es durchgestanden, war gut fürs Land, für den Finanzminister war's zunächst weniger gut, aber das ist eine Anmerkung am Rande.

Und dann kam der Jom Kippur-Krieg – höchster Feiertag der Juden, benutzten die Ägypter und andere, Israel zu überfallen. Ist für sie danebengegangen, aber als Rache sozusagen – wenn Sie wollen – verfügen sie eine Art Ölboykott. Sie liefern nicht mehr. Das war nur möglich, weil aus einem Käufermarkt ein Verkäufermarkt geworden ist. Unbemerkt irgendwo in der zweiten Hälfte der 60er-Jahre hat das gedreht. Was im Überfluss vorhanden war, ist zur Mangelware geworden, und unbemerkt hat das als Erster Gaddafi sich zunutze gemacht gegen die „sieben

Schwestern“, wie sie hießen – Big Oil, also die, die den Weltölmarkt beherrscht haben – und hat das um – weiß ich nicht – einen Dollar erhöht für Libyen. Aber die Situation war schon gekennzeichnet. Und dann hat es noch einmal Anfang 1973 eine Korrektur gegeben, auch noch unbedeutend.

Der entscheidende Schlag kam nach dem Jom Kippur-Krieg, wo das plötzlich um 400 Prozent erhöht wurde, Mangel war. Ältere erinnern sich, autofreier Sonntag, autofreier Wochentag, Schlangen, leere Autobahnen und alle diese Dinge. Es gibt eine Theorie, die ich partout also nicht glaube, dass das von den „sieben Schwestern“, also den sieben Ölgesellschaften initiiert war und dass das angeblich bei einer Bilderberg-Konferenz in Schweden sozusagen ausgemuschelt worden wäre. Weil das ist denen schon selber eingefallen – also dieser Verschwörungstheorie kann ich wenig Glaubwürdigkeit abgewinnen.

Aber was war passiert? Plötzlich 400 Prozent, da ist eine riesige Verschiebung an Liquidität und damit verbundener Nachfrage in Ländern, die diese Nachfrage nicht ersetzen können. Weil das Länder waren, die wenig Bevölkerung hatten, die nicht einmal die Aufnahmefähigkeit, die Absorptionsfähigkeit hatten, das viele Geld zu nutzen – keine Häfen, keine Straßen, nichts war vorhanden. Und so entstand der Petrodollar. Das hat im 74er-Jahr der damalige Außenminister der Vereinigten Staaten Henry Kissinger versucht zu einer Lösung zu bringen. Er hat mit der Saudi-Familie vereinbart, dass sie die Dollar recyceln und in amerikanische Banken geben und dass sie trachten, Waffen zu kaufen und allerlei. Aber das Entscheidende war dabei: auch nur in Dollar fakturieren. Und bei der Stärke der Saudis in der OPEC galt das für alle und gilt im Grunde für heute.

Diese Dollars sind dann – was weiß ich – nach Lateinamerika hineingepumpt worden – sinnlos oder sinnvoll, mishandled oder nicht mishandled – wie immer. Führte zu einer Krise, die Erste war 1982. Mexiko war zahlungsunfähig und in der Folge hatten wir eine ganze Reihe von bankrotten Ländern bis Ende der 1990er-Jahre, Anfang des neuen Jahrhunderts – Argentinien vielleicht bis vor kurzem oder noch immer der krasseste Fall davon.

Aber die Amerikaner haben mit diesem Schritt aus dem Dollar-Goldstandard einen Dollar-Erdölstandard gemacht. Und das hat ihnen bis heute einen Riesenvorteil

gebracht. Die Folge davon ist nämlich – ich weiß nicht, ob ich es schon erwähnt habe – dass 70 Prozent des Welthandels in Dollar fakturiert wird. Und wenn man was Wichtiges kaufen will, dann braucht man den Dollar. Inzwischen sind die Amerikaner – und Sie erinnern sich, dass ich früher gesagt habe, dass vor dem Ersten Weltkrieg schon das britische Empire ein Schuldnerland geworden ist, und das mit aller Vorsicht und allen Unterschieden das weströmische Reich betroffen hat und ein Merkmal seines Zusammenbruches ist, wie der bedeutende Historiker Mommsen beschrieben hat – zu einem Schuldnerland geworden. Diese Petrodollar-Situation oder dieser Dollar-Erdölstandard erlaubt ihnen aber, ihre Schulden sich selber zu zahlen, indem sie Geld drucken, solange keine wesentliche Inflation auftritt.

Ende der 70er-Jahre war das sehr wohl der Fall. Das führte zu einer Feuerwehrmaßnahme. Die Weltbank-/Währungsfonds-Tagung 1980 war im September in Belgrad. Tito trat noch auf, der dann Anfang 1981 in die ewigen Jagdgründe abmarschiert ist und der amerikanische Notenbank-Chef Paul Volcker, ein Riesenmann, sehr sympathischer Kerl, reiste also panikartig aus Belgrad ab, weil er musste die Notbremse ziehen. Er hat dann die Leitzinsen – jetzt reden wir da von Viertelprozent, also 25 Basispunkten oder Halbprozent, also wie immer – auf 17 Prozent hochgeschraubt. Das beeinträchtigt das gesamte wirtschaftliche Geschehen. Ob es ein Viertel oder ein halber Prozentpunkt ist, sei dahingestellt, aber 17 Prozent – das ist schon starker Tobak. Es gelang ihm, die Inflation zu brechen, aber eine längere Rezession war natürlich unvermeidbar die Folge. Aber den Standard haben sie beibehalten.

Und jetzt bei geringer Inflation können sie sich leisten, dass sie ihre Defizite, die sie in großem Ausmaß haben – wer heute das Wirtschaftsblatt sich angeschaut hat, das ist eine ganz interessante Darstellung, sie würden nicht die Voraussetzungen erfüllen, in die Eurozone aufgenommen zu werden, und zwar bei keinem der Kriterien. Ob die so geschickt gewählt sind, will ich jetzt weiter nicht untersuchen, aber so ist es. Und sie machen dabei ein Riesengeschäft, weil sie drucken die Dollar und sie machen – im Fachjargon heißt das „seigniorage profit“ – also Seigniorage, Münzgewinn. Das Papier kostet nicht viel und die Differenz vom Papier zu dem, was da darauf gedruckt ist auf den Greenbacks – und das ist bei einem Leistungsbilanzdefizit von 800 Milliarden ein Reibach, wie man in Wien sagen würde, von 800 Milliarden. Das ist eine nette Summe.

So. Und warum habe ich das alles erzählt? Weil es eine Erklärung ist für den Irakkrieg. Im November 2000, kurz nachdem der Euro eingeführt wurde, trifft Saddam Hussein Anstalten, die Fakturierung des Erdöls nicht mehr in Dollar – wie Kissinger, Sie erinnern sich, 1974 ausgemacht hat – vorzunehmen, sondern in Euro. Und das war eine tödliche Bedrohung. Dass er keine Massenvernichtungswaffen hat, haben sie eh gewusst. Und das mit der Demokratie und Freiheit – also ob sie sich das alles so genau überlegt haben, sei dahingestellt. Aber da haben sie gewusst, das ist ihre Achillesferse. Das passiert ein weiteres Mal 2004, als das der Chávez wollte. Es gab einen Putschversuch, der ist nicht geglückt, er hat Abstand genommen, ist so wie sein Kollege in Bolivien umgestiegen, aber es hat dieselbe Wirkung. Und schließlich der Iran wollte heuer im März eine iranische Ölbörse einführen, was wieder die gleiche Wirkung hätte: eine Bedeutungsschwächung für den Dollar und eine Einschränkung dieses Privilegs, das schon mit dem Goldrückkauf der 60er-Jahre begonnen hat, was durch den Dollar-Erdölstandard korrigiert werden konnte. Dieses Privileg würde nicht oder zumindest nicht mehr in diesem Ausmaß zur Verfügung stehen. Noch einmal: Das mag nicht der einzige Grund sein, aber ein maßgeblicher ist es mit allergrößter Sicherheit.

So, nachdem ich das jetzt alles erzählt habe, die größeren Zusammenhänge und Interessen der Amerikaner und aller anderen – was macht Europa. Weil der Euro ist eine europäische Einrichtung und es geht um die Euroisierung. Also dass Leute sagen, das ist gar kein Krieg gegen den Irak gewesen, sondern das ist ein indirekter Krieg gegen Europa gewesen. Allerdings sind sie in eine Falle getappt, weil den Krieg – unter Anführungszeichen – zu gewinnen, ist eine Sache, aber dann in einer Falle zu sein und nicht zu wissen, wie man herauskommt, eine andere. Weil es war ja überhaupt keine Frage, dass wir dort einen ganz veritablen Bürgerkrieg haben. Und wie man den auflöst, weiß ich nicht, wem das gelingen mag. Zu wünschen wäre es ja allemal. Und der Iran ist nicht wirklich bedroht, das können sie gar nicht, ist dreimal so groß, hat dreimal so viele Einwohner. Dafür haben sie nicht einmal mehr die Soldaten, die schon nicht ausreichen, den Irak zu befrieden – was ja immerhin auch ein wichtiges Ziel wäre.

Europa hat an diesem Beispiel eine Stärke zum Tragen gebracht, deren wir uns gar nicht so recht bewusst sind. Wenn aber das so sein sollte, müsste sich ja Europa

seiner Möglichkeiten in einem höheren Ausmaß bewusst werden und nicht sich darauf beschränken, dass wir so mehr oder weniger einen Binnenmarkt haben, ganz gut im Bereich der Handelsbeziehungen mit einer Stimme sprechen, aber keine gemeinsame Wirtschaftspolitik haben, weil keine Wirtschaftsunion, und wir sicher keine gemeinsame Sicherheits- und Außenpolitik vorweisen können. Und das müsste man den Menschen erklären, warum Europa für jeden Einzelnen von uns so wichtig ist für die Zukunft, weil davon abhängt, sind wir im Weltgeschehen, das künftighin auch von anderen Partnern mitbestimmt sein wird. Die Russen erstarken schon durch den hohen Öl- und Erdgaspreis, die Chinesen lesen wir jeden Tag und hören ständig den Nachrichten, Indien, Japan, bald Indonesien, Brasilien, Nigeria, Südafrika und die erdölexportierenden Länder sind eine Sonderkategorie, aber auch Angola oder wer immer hier einzubeziehen ist.

Welche Rolle Europa in einer solchen multilateralen Welt – die nicht mehr die nur unilaterale Vorstellung der Amerikaner erlauben wird und ihre präemptiven Vorstellungen, sie können alles tun und die anderen haben sich nach ihren Spielregeln zu richten – welche Rolle Europa haben kann und soll, Mitspieler in diesem globalen Spiel der Mächtigen oder Spielball, eigenständiger Gestalter oder Vasall, und Kontinentaleuropa – die Engländer versuchen sich da eine Sonderstellung zu erhalten, was sehr zweifelhaft ist – ein unsinkbarer Flugzeugträger, das hat nämlich mit diesen Überflugsgeschichten, die in den letzten Stunden und Tagen in Diskussion standen, etwas zu tun. Das ist die Frage, vor der Europa steht. Diese Möglichkeit hat es. Da müssen wir drängen in unseren eigenen Interessen und Jüngeren noch mehr, aus Lebensperspektive die Älteren, dass das sichergestellt wird. Alle anderen Sachen, das ist Tagesgequacke, das ist nicht wirklich wichtig.

Um diese Frage geht es. Und jetzt werden Sie sehen, warum diese geschichtlichen Betrachtungen plötzlich eine aktuelle und eine zukunftperspektivische Dimension entwickelt haben.

Was spielt ein Land wie Österreich hier für eine Rolle oder kann es spielen? Ja, keine dominierende natürlich, wollen wir gar nicht, es geht uns gut und gefällt uns gut. Wir haben aus der Situation nach dem Zweiten Weltkrieg – wie wir alle wissen – etwas zu machen verstanden. Da haben uns die Amerikaner geholfen, das haben wir

nicht vergessen. Sie haben uns auch beschützt und haben sehr viel für unsere Verteidigung ausgegeben. Das kann man auch heute noch hören, wenn man ins State Department zu einem Gespräch geht. Das ist richtig. Wir haben auch gelitten unter dem Eisernen Vorhang, das ist nicht zu bestreiten. Aber als dieser wegfiel, waren wir der Hauptnutznießer, haben das geschickt genutzt, zumindest die Wirtschaft hat's genutzt. Die Politik weniger, weil sonst hätten wir schon bessere Straßenanbindungen nach Mähren und nach Bratislava – oder Bahnanbindungen und Ähnliches. Und tun die Leute nicht sekkieren wegen einem Atomkraftwerk, nur weil wir selber uns den Spaß erlauben, ein Modell 1:1 gebaut zu haben, und sagen immer, dass wir atomstromfrei sind, als ob importierter Atomstrom nicht auch Atomstrom wäre. Und zehn Prozent dessen, was ja jetzt durchläuft, ist natürlich Atomstrom. Aber das ist eine andere Geschichte.

Wir haben das geschickt und erfolgreich genutzt, darum geht's uns grosso modo einmal so gut. Was wir nicht übersehen dürfen: dass wir mit Beginn des neuen Jahrhunderts von einer überdurchschnittlichen Entwicklung in der EU auf eine unterdurchschnittliche abgerutscht sind. Da gibt's eine Unterlage eines Mitarbeiters der Notenbank, der das fein säuberlich ausgearbeitet hat, aber ich will Sie damit gar nicht langweilen, ich will mich nicht so sehr mit der Innenpolitik beschäftigen. Weil wir verschiedene Hausaufgaben nicht machen. Also die Infrastruktur ist nur ein Beispiel. In ein paar Tagen werden wir eine Studie vorstellen, dass wir durch Verhinderung von Infrastrukturprojekten auf 50.000 Arbeitsplätze verzichten. Aber in drei Wochen werden Sie davon mehr hören.

Viel entscheidender sind das Bildungswesen und das Universitätswesen und das Forschungswesen – ich erwähne es nur. Was nicht notwendig wäre, weil wir es uns anders leisten können. Wir jagen einem Phantom von Nulldefizit – was an sich schon ökonomisch ein blanker Unsinn ist – nach, ohne es zu erreichen. Das haben Phantome so an sich. Aber wir nehmen den massiven Nachteil in der Zukunft in Kauf. Das heißt, das Nulldefizit ist – also jetzt aus meiner Sicht, aus Ihrer Sicht noch nicht, da müsste ich Sie einbeziehen – eine Sünde an unseren Kindern und Enkelkindern. Bei der Sparrate noch dazu, die wir haben, bei der Nachfragerücke, die wir haben. Weil wenn ich die ersparten Gelder nicht wieder einsetze, muss gesamtwirtschaftlich eine Nachfragerücke entstehen. Und die Folge ist dann ein

Output Gap. Weil die Kapazitäten auch nicht ausgenutzt werden, führt das auch nicht zu neuen Investitionen.

Wir leisten uns einen föderalen Staat – der wäre den Schuldbürgern nicht eingefallen – in der Verwaltung, im Gesundheitswesen, in der E-Wirtschaft. Das entspricht mindestens zwei, wenn nicht drei Prozentpunkten des Sozialproduktes. Dieses zur Verfügung habend, könnten wir das alles mit links erledigen und dann vielleicht sogar noch überflüssigerweise ein Nulldefizit darstellen. Das passiert alles nicht und es interessiert zu wenige Leute. Das ist das Spannende. Da kann ich nur sagen – und das ist mit ein Grund, warum ich vor jungen Leuten gerne rede – das ist Ihre Zukunft.

Meine Generation hat im Wesentlichen – auch wenn noch hoffentlich mit einer langen Lebenserwartung – ihr Leben schon hinter sich, aber Sie haben's noch vor sich. Und da wollte ich Sie auf diese notwendigen Maßnahmen, die zu den Hausaufgaben gehören, aufmerksam machen und habe versucht, das in einen größeren Zusammenhang zu stellen. Danke für Ihre Aufmerksamkeit.